

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 37

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Hoest, Bill

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

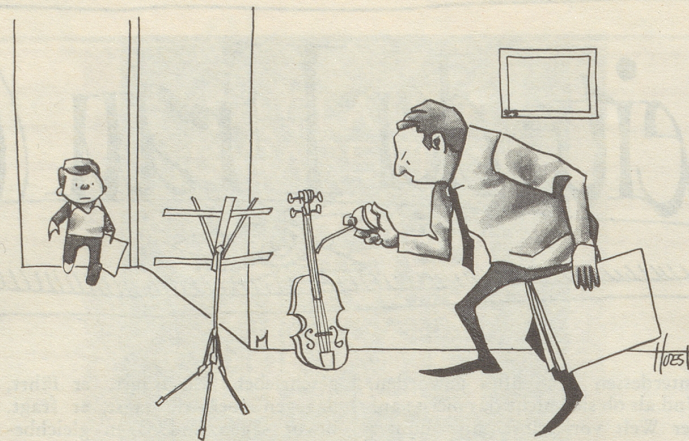
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mal täglich!) «Umdressen» und raffiniert «Make-upen». – Da hat's mich ganz einfach verjagt. Zum Teufel mit all den überfiten Dingsdas samt ihren Ratschlägen. Seit Jahren bemühe ich mich, auch wenn ich vor Erschöpfung ohnmächtig am Boden liege, «adrett und gepflegt» zu erscheinen. (Befehl der Dingsdas! – Wenn aber unsere Männer unrasiert und ungebadet in den ältesten Hudeln und Schlarpen im Haus herumschlurfen, gackert kein Huhn danach.) Darum will ich jetzt endlich einmal so richtig hotschen. Und faulenz. Und ausschlafen. Und nicht kochen, nicht abwaschen, nicht waschen, nicht bügeln, nicht putzen, nicht gärtnern – nichts! Meine wackeren Männer sind verweist. Der Abschied von mir war herzlich, von Hundchen bitter (der brachte ein paar Augen verdächtig zum Zwinkern...). Aber jetzt sind meine Lieben glücklich und gut aufgehoben. Die Haustüre ist abgeschlossen. Wir sind für niemanden zu sprechen. Ich trinke im ältesten Hausrock Morgenkaffee, auch wenn darüber die Glocken den Mittag einläuten. Kann endlich Bücher lesen, ohne durch lautes und falsches Gepfeife abgelenkt zu werden. Geniesse ein selbstzusammengewünschtes Schallplattenkonzert, das weder durch Geschrei, Gezänk noch heissen Beat gestört wird. Träume in der Sonne, ohne durch Hilferufe nach Taschengeld oder vernuschten Gegenständen aufgeschreckt zu werden.

Mit dem unglaublichen Einfühlungsvermögen, das nur Hundchen eigen ist, erspürt es jede Stimmung, die im Hause herrscht. Gegenwärtig besteht sie aus absoluter Faulheit. Es lässt sich anstecken. Ist auch faul. Geniesst es, Frauchen für sich allein zu haben, ihm nicht ständig im ganzen Haus und Garten nachrennen zu müssen. Liegt gemütlich neben mir, döst und schläft. Wir gehen spazieren, ganz nach Wetter und Lust und Laune. Was für herrliche Tage stehen uns noch bevor. Wir werden sie auf unsere Art bis zur Neige voll auskosten. Lärmlos, arbeitslos, sorglos, wunschlos – und vor allem: hundsfaul! Lisi

### Häschen in der Grube

Das Häschen, von dem hier die Rede ist, hatte eine gute Idee; es biss das Telefonkabel durch, das durch seine Grube lief, und wurde deshalb von seinem erbosten Besitzer auf eine Hasenfarm verbracht. Dort darf es nun hoffentlich ein hasenmässiges Dasein führen. Vorher diente das Häschen in der Grube einem zweijährigen Kind zur Belustigung. Humor ist ja mindestens so gesund wie Vitamine und Gymnastik; deshalb schenkten die fürsorglichen Eltern ihrem Töchterchen so ein niedliches weisses Zwerghäschen, wie es in einer entzückenden Tierhandlung in einem zierlichen Käfig feilgeboten



wird. Die Leute führen ein Geschäft, und in einem Nebenraum richteten sie ihrem Kind ein Spielzimmer ein. Der kleine Hase wurde Spielgefährte des kleinen Menschen, und die grossen Menschen blieben beruhigt an ihrer Arbeit, solange sie ihr Kleines fröhlich lachen hörten. Es pflegte dann, in der Mitte des Zimmers sitzend, den kleinen Hasen mit Bauklötzen zu bombardieren. Wenn es traf, zuckte der kleine Hase in seiner Ecke zusammen, und das kleine Mädchen lachte jedesmal perlend. Die grossen Eltern mit ihrem grossen Verstand wurden in ihrer grossen Arbeit erst gestört, als der Hase, wie oben erwähnt, das Telefonkabel durchbiss. Vorher hatten sie über die Freudschreie ihres Kindes gelächelt.

Die meisten Leute, auch die humorlosesten, kann man zum Lächeln bringen, wenn man ihnen über minimale Lebensbedingungen kleiner Haustiere erzählt. Ein Meersäuli z. B. braucht dringend ein bisschen Dach über seiner Behausung und etwas Auslauf; schutzlos dem Licht ausgesetzt und in einem engen Käfig, vegetiert es dem nahen Tod entgegen. Zudem ist es ein Herdentier und kann nur unter Artgenossen ein meersäuliwürdiges Leben führen. Es ist – und das bringt die Leute unweigerlich zum Lächeln – nicht gemacht für ein menschenwürdiges Dasein wie etwa ein Plüschtier. Auch Hamster, Tanzmäuse und Schildkröten haben ihre ganz spezifischen Lebensbedingungen, und das finden viele Eltern ausgesprochen komisch. Jetzt, wo jedes Kind aus der spannteppichumbrändeten Wohnlandschaft lechzt nach einem Stücklein Natur, möchte man ihm die Freude an seinem Tierlein nicht nehmen. Solange sich der putzige, wenn auch garantiert nicht lächelnde Vierbeiner bewegt, sieht man ihm wohlwollend zu, auch wenn es sich zufällig um einen Toteskampf gegen eine ungeeignete Umgebung handeln sollte.

In einem New Yorker Warenhaus, so erzählte mir eine Freundin, wurden vor Ostern lebendige Küken feilgeboten, sinnigerweise farbig gespritzt. So schrecklich weit haben wir es bei uns noch nicht

gebracht. Immerhin kenne ich einen Vater, der seinen Kindern als Osterüberraschung ein frisch geschlüpftes flaumiges Bibi auf den Frühstückstisch setzte. Die ganze Familie ergötzte sich an dem so überaus lustigen Gehopse und Geflatter, so lange, bis die originelle Tischdekoration tot umfiel.

Ich glaube, ich bin missgünstig und vergönne den Leuten ihre neu entdeckte unschuldige Freude an der Natur. Theresli

### Hilfe!

Ich wende mich an die Frauenseite, weil mich gewisse Damen in Schwierigkeiten stürzen.

Lange Zeit war ich sehr krank und konnte nicht einmal die Lektüre des Nebelspaltes geniessen. Jetzt geht's zum Glück wieder obsi – glaubte ich wenigstens bis letzten Mittwoch. Da fand ich im Nebelspalter ein Inserat, das mich obigen Hilferuf austossen lässt. Das Inserat lege ich hier bei.

## Unverheiratete Herren ab 45 in guten Verhältnissen:

Wenn Sie ernstgemeinte Herzens-Anliegen haben, dann erhalten Sie kostenlos Partnervorschläge von begehrten Damen.

Bitte übliche Angaben mit Foto senden an Postfach 8027 Zürich

Alles Grübeln und Studieren hilft nichts, ich komme einfach nicht draus. Ist mein Kopf von der Krankheit her noch so voller Nebel? Oder fängt der Nebelspalter an, nicht nur Nebel zu spalten, sondern selbst Nebel zu verbreiten?

Was ist mit obigen begehrten Damen los? Warum warten sie auf

Zuschriften auf Postfach Nr. 9? Wenn sie doch schon so begehrt sind, sollen sie doch die paar wenigen Jungesellen über 45 den andern (den weniger begehrten) überlassen. Oder haben diese Damen von ihrer Begehrtheit so genug, dass sie lieber auf eine einfache Zuschrift mit den üblichen Angaben warten?

Fragen über Fragen!

Oder sind die Damen gar nicht so begehrt? Ist es vielmehr so, dass sie einen Partner begehren? Dann müsste es im Inserat aber heissen: Sie erhalten Partnervorschläge von begehrten Damen, oder gar von begehrlichen Damen. Aber das kann man vielleicht nicht so offen in die Zeitung schreiben.

Bitte, bitte, wer hilft mir diesen Nebel aus dem Nebelspalter zu spalten? Es ist drum wichtig, ich gehöre eben auch zu den begehrlichen Damen (nur betrachte ich mich bis jetzt nicht als Dame und schrieb es auch nicht in die Zeitung, nei bhüet is). Jetzt ist das Problem zwar nicht so aktuell, eben wegen der scheinbar noch recht nebulosen und mangelhaften Gesundheit. Aber man kann ja nicht wissen, welcher Art die Bedürfnisse sind, die sich bei zunehmender Genesung melden. Dora

### Zweimal Musik

Vor ein paar Jahren standen ein paar Mädchen auf dem Pausenplatz herum und suchten krampfhaft unter Pfeifen und Summen eine Melodie, die am Abend zuvor erstmals in der Hit-Parade erschienen war. Eine ältere Lehrerin kam vorbei, stutzte, strahlte und ging weiter.

Nach der Pause trat diese Lehrerin leuchtenden Auges vor die Klasse und verkündete, es sei wirklich schön, dass sich in der heutigen Zeit die Jugend noch mit Beethoven befasse, obschon man zwar Beethoven weder pfeife noch gröle usw. Sie verlor sich dann in langen Erklärungen über das völkerverbindende «Freude, schöner Götterfunken...». Die Töchter hörten dieser Euphorie relativ verständnislos zu und wussten nicht, was eigentlich los war; denn sie hatten ja keinen Beethoven gesummt, sondern nur die Melodie von «a Song of Joy» zusammengesucht, wobei sie erst später realisierten, dass ein weniger begnadeter Musiker mangels eigener Ideen auf den guten alten Beethoven zurückgegriffen hatte.

Einige der besagten Töchter nahm ich einmal mit in die Skiferien. An einem Morgen fuhr ich schnell ins Dorf hinauf und wies vorher diskret auf die vielen Brosamen vom gestrigen Fondue hin.

Als ich zurückkam, hörte ich schon von weitem den Staubsauger quietschen und heulen, und ich dachte sofort, dass sie wohl wieder eine Teppichfranse eingesogen hätten. Ich beschloss jedoch, nicht zu